

bloß um die Erwerbung der Südküste der Ostsee zu thun, und hatte er nach Drensterna's Versicherung die Absicht, durch die Herrschaft über Norwegen, Dänemark und die übrigen Ostseeländer ein Kaiserthum Scandinavien zu schaffen, so wollte er sich später zum Herrn von Deutschland machen. Als der Kurfürst von Mainz mit Erlaubniß des Kaisers ihm Friedensanträge machte, verlangte er nicht nur die Zurücknahme des Restitutionsedicts, die Wiederherstellung des alten Zustandes in Böhmen, Mähren und Schlesien und die Wiedereinsetzung des Kurfürsten von der Pfalz in sein ehemaliges Besitzthum, sondern er fügte auch die Bedingung bei, daß er aus Dankbarkeit für die Rettung des deutschen Reiches zum römischen Könige gewählt werde; die geistlichen Fürstenthümer am Rhein und Mainz wollte er für sich behalten. Noch mehr traten seine Pläne heraus in den Verhandlungen mit dem ernestinischen, dem hessencasselschen und dem welfischen Hause. Im October 1631 schloß er mit dem Herzog Georg von Lauenburg ein Bündniß ab, in welchem demselben das Bisthum Minden und das Eichsfeld zugesprochen wurden. Als nun derselbe der erhaltenen Vollmacht gemäß zwischen seinem Bruder, dem Herzog von Celle, und der Krone Schweden einen Vertrag abschließen wollte, wurde die Bestätigung desselben verweigert, weil der Herzog sich weigerte, Gustav Abolf als seinen Oberlehnsherrn anzuerkennen. Am unverholtensten aber legte er in dem von ihm gegen Wallenstein stark verschänzten Nürnberg in einer Unterhandlung mit einigen Patriciern seine Pläne an den Tag. Er beabsichtigte diesen zufolge die Errichtung eines neuen deutschen Reiches, dessen Grundstock die geistlichen Fürstenthümer und die durch ihren Reichthum mächtigen freien Städte bilden sollten, auf welche letztere er sich gegen die deutsche hohe Aristokratie zu stützen gedachte, da ein feindlicher Zusammenstoß mit derselben unvermeidlich war. War ja doch eben in dem Lager zu Nürnberg die Unzufriedenheit solcher deutschen Fürsten, welche unter seiner Fahne dienten, nahe daran, in offene Empörung auszubrechen. Es ist begreiflich, daß die Fortschritte des siegreichen Schwedenkönigs in hohem Grade die Eifersucht des Pariser Hofes erregten, so zwar, daß Ludwig XIII. bei der Nachricht von der Niederlage Lully's am Reich ausrief, nun sei es hohe Zeit, dem Fortschritte des Voten ein Ziel zu setzen. Als Richelieu bei demselben anfragen ließ, wo er seinen Eroberungen Grenzen stecken wolle, antwortete er: da, wo sein Interesse es fordere. Ja, als derselbe Cardinal mit dem Angriff eines französischen Heeres drohte, soll Gustav Abolf erwidert haben: er werde selbst an der Spitze von 100 000 Mann nach Paris ziehen, um dort persönlich die Streitigkeiten in's Reine zu bringen. Schon früher soll er dem französischen Gesandten de Brezé, einem Schwager Richelieu's, auf dessen Aufforderung, seine Waffen nicht gegen das

Elsas zu wenden, das Frankreich selbst einzunehmen gedenke, geantwortet haben: er sei nicht gekommen als Verräther, sondern als Beschützer des Reiches, deswegen könne er nicht zugeben, daß eine Landschaft oder eine Stadt davon abgerissen werde. Wäre Gustav Abolf ein längeres Leben beschieden gewesen, so würde er wohl, gleich einem Napoleon I., auf der Laufbahn eines Eroberers immer weiter getrieben worden sein. Die Errichtung einer Universalmonarchie und zuletzt ein jäher Sturz wäre das Ende gewesen. Ohnehin hatte der Flug seines Geistes etwas Grandioses. Im J. 1632 streckte er die Hand zugleich nach der deutschen und der polnischen Krone aus. Hatte er bereits im Jahre 1622 von einem Kriege gegen die Türken gesprochen, so wiegelte er später die Neugriechen, sogar die Syrer gegen den Sultan auf. Allen seinen großartigen Plänen und seinen weitgreifenden Unternehmungen machte jedoch sein Tod in der Schlacht bei Lützen 1632 ein jähes Ende.

Gustav Abolf, dem seine Zeitgenossen den Namen des nordischen Löwen gaben, stellte schon durch die Höhe seiner Gestalt und den Adel seiner Erscheinung den Helden dar. Seine Tapferkeit war ebenso groß als sein Feldherrn-genie. In der Laski übertraf er alle seine Zeitgenossen. Napoleon, gewiß ein kompetenter Richter, stellt ihn unter die acht Feldherren der Weltgeschichte. Auch die feineren Künste der Diplomatie waren dem Könige, der schon als junger Mann gegen seine Umgebung sich verschlossen und kalt zeigte und eine ebenso große Klugheit als Entschlossenheit entwickelte, nicht fremd. Es stand ihm eine große Gewandtheit im schriftlichen Gedankenausdruck zu Gebote; auch unterhielt er allenthalben Agenten und Spione, durch welche er in die Geheimnisse fremder Fürsten eingeweiht wurde. Die Religiosität dagegen, welche er gerne zur Schau trug, war, wenn wir in derselben auch nicht bloße Heuchelei sehen wollen, doch vornehmlich ein Deckmantel für seine politischen Pläne. (Vgl. Ströber, Gustav Abolf, König von Schweden, und seine Zeit, 4. Aufl. von Dinno Klopp, Stuttgart 1863; Droysen, Gustav Abolf, 2 Bde., Leipzig 1869—1870; Cronholm, Sveriges historia under Gustaf II. Adolphi regering, 12 vols., Stockh. 1857—1875; ferner die Literatur im Artikel Dreißigjähriger Krieg.) [J. N. Drischar.]

Gustav-Abolf-Verein oder Evangelischer Verein der Gustav-Abolf-Stiftung ist ein unter den Protestanten Deutschlands und den deutschen Protestanten Oesterreichs sehr verbreiteter Verein zur Unterstützung protestantischer Religionsgemeinden, vorzüglich solcher in katholischen Ländern und Gegenden. Die Anfänge des Vereins knüpfen sich an eine Feier, welche am 6. November 1832 als dem 200jährigen Todestage des Schwedenkönigs Gustav Abolf am Schwedenstein auf dem Schlachtfelde bei Lützen begangen wurde. In Folge dieser Feier bildeten sich in Leipzig und Dresden Ver-